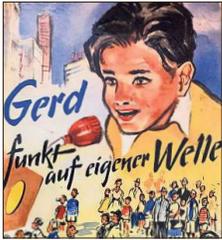




Sonderausstellung „100 Jahre Rundfunk in Deutschland“



Empfangsbereit: Gerd heißt der Protagonist dieses Kinderbuchs.



Auf Sendung: Sabine ist der Star dieses Buchs rund ums Radio.



Jubiläum: Vor 100 Jahren gab es die erste Radioubertragung. Helga Kügeler, Martin Karweger und Richard Kügeler (v. l.) laden aus diesem Anlass zu einer Sonderausstellung ein. Gezeigt werden auch ein Radio im roten Schreibmaschinen-Gehäuse sowie ein Modell aus weißer Pappe.

Aus dem Telefonhörer kommt Musik

Von NIMO SUDBROCK

Rheda-Wiedenbrück (gl). „Achtung, Achtung! Hier ist Berlin, Vox-Haus!“ Die Anfänge des Radios waren bescheiden, als mit diesen Worten am 29. Oktober 1923 der öffentliche Rundfunk in Deutschland startete. Nur ein erleuchteter Kreis konnte der ersten Sendung lauschen. Empfangsgeräte waren schließlich kaum verbreitet. Als Lautsprecher dienten zweckentfremdete Telefonhörer, aus deren Muscheln leise Stimmen und Lieder erklangen.

Das Jubiläum „100 Jahre Rundfunk in Deutschland“ nimmt das Radio- und Telefonmuseum an der Eusterbrockstraße im Grenzbereich zwischen

Wiedenbrück und St. Vit am Anlass für eine Sonderausstellung. Sie ist am Freitag eröffnet worden und läuft genau ein Jahr – bis zum 10. März 2024. Die rasante Entwicklung der Send- und Empfangstechnik von den Kindertagen des Radios bis heute wird durch zahlreiche Ausstellungsstücke veranschaulicht.

„Vorher war nichts – und dann kam auf einmal Musik aus dem Hörer“, sagt Richard Kügeler, der das Museum vor 20 Jahren gemeinsam mit seiner Frau Helga gegründet hat. Die Menschen in den Goldenen Zwanzigern seien elektrisiert gewesen von der neuen Technik, auf wenn deren flächendeckende Verbreitung aufgrund der hohen Kosten für die Empfangsgeräte zunächst eher

schleppend vorangekommen sei. Das mag erklären, weshalb noch vor dem Zweiten Weltkrieg einfache Basusätze erhältlich waren, mit denen man sich sein Radio ohne allzu großes technisches Verständnis selbst bauen konnte. Förderlich für die Steigerung der Reichweite des neuen Mediums sei zudem die dauerhafte Absenkung der Rundfunkgebühr von zunächst 60 auf zwei Mark gewesen, berichtet Kügeler.

„Die ersten im Handel erhältlichen Geräte waren die sogenannten Detektorempfänger“, weiß Martin Karweger. „Diese konnten ohne eigene Stromversorgung betrieben werden. Die benötigte Energie wurde aus von der Sendeanlage empfangenen elektromagnetischen Wellen entnom-

men“, erklärt der Freizeitfunker, der dem Trägerverein des Radio- und Telefonmuseums angehört.

In der Anfangsphase des Rundfunks verbreiteten die Sender ihr Programm über Mittelwelle. „Damit lassen sich zwar extreme Reichweiten realisieren, darunter leidet jedoch die Tonqualität“, sagt Richard Kügeler. „Wortbeiträge und Musikstücke hören sich blechern an, ungefähr so wie aus einem Analogtelefon.“ Heute gibt es zumindest in Deutschland keine Mittelwellensender mehr. Wer welche aus dem Ausland hören will, muss nachts das Radio einschalten. „Dann werden die Signale durch die Ionosphäre besser reflektiert, was zu enormen Steigerungen der Sendeleistung führt“, ergänzt Martin Karweger.



Schnörkellos: Einfache Detektorempfänger für den Hausgebrauch aus den 1920er-Jahren. Auch sie sind Teil der neuen Ausstellung.

Stichwort

Verstärkeramt

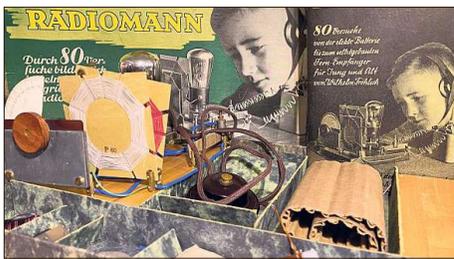
Kurz vor Beginn des Zweiten Weltkriegs begannen an der Eusterbrockstraße zwischen Wiedenbrück und St. Vit die Arbeiten zum Bau des Verstärkeramts. Um die für die damalige Zeit hochkomplexen und störanfälligen Anlagen vor etwaigen Angriffen aus der Luft zu schützen, wurde ein weit verzweigtes Bunkersystem angelegt. Zur Tarnung bekamen die unterirdischen Räume ein Gebäude „aufgesetzt“, das einem westfälischen Bauernhaus nachempfunden ist.

Verstärkeramt waren Einrichtungen zur Signalanhebung im Telefon- und Fernmeldewesen. So konnten Sprachsignale oder Textnachrichten auch über lange Entfernungen ohne Qualitätsverlust übermittelt werden. Durch den Einsatz neuer Techniken wurde das Verstärkeramt in Wiedenbrück Mitte der 1990er-Jahre überflüssig. Die Deutsche Telekom verkaufte die Gebäude an Hans Schalück, der Teile des Bunkers zur Einrichtung des Radio- und Telefonmuseums zur Verfügung stellte.

Das Museum – und somit auch die Sonderausstellung – ist samstags und sonntags von 14 bis 18 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet. Infos: www.verstaerkeramt.eu.



Blumig: Wert gelegt haben die Hersteller schon früh auf formschöne Radiogehäuse. Der Lautsprecher dieses Modells ist mit Stoff bespannt.



Radiomann: So hieß ein Baukasten, mit dem technikbegeisterte Jungen ein Empfangsgerät zusammenbasteln konnten. Fotos: Sudbrock

Geheimnisvolle Geistersender

Rheda-Wiedenbrück (sud). Das neue Medium faszinierte nicht nur Erwachsene, sondern auch die junge Generation. Um Kindern die Rundfunktechnik näher zu bringen, erschienen bis in die 1950er-Jahre hinein Bücher mit Geschichten rund ums Radio. „Sabine im Funkhaus“ und „Gerd funkelt auf eigener Welle“ sind zwei der Titel, die sich Helga Kügeler aus dem Antiquariat von der Rhedera Buchhändlerin Sonja Westermann besorgen ließ. Die Kinderbücher sind ebenso Teil der am Freitag eröffneten Sonderausstellung wie Ratgeberbücher für Erwachsene, die beispielsweise Tipps zur Verbesserung des Empfangs oder Anleitungen zum Bau einfacher Radiogeräte enthalten.

Geheimnisvolle Zahlen- oder Geistersender sind seit dem Kalten Krieg im Kurzwellenfrequenzbereich zu hören. Viele von ihnen senden bis heute. Ein handelsüblicher Weltempfänger reicht aus, um beispielsweise den „Buzzer“ reinzubekommen. „Sein Signal kommt wahrscheinlich aus einer Sendestation in der Nähe von Moskau“, erläutert Martin Karweger. „Der genaue Standort ist ebenso unbekannt

wie der Betreiber oder der Zweck des Senders.“ Fest steht, dass der „Buzzer“ mindestens seit 1976 sendet: Nämlich einen monotonen Brummtöne, der etwa 25 Mal pro Minute wiederholt wird. Verschlüsselte Textbotschaften gibt es mehrmals täglich, und im September 2010 wurde sogar ein Stück aus dem Ballett „Schwanensee“ gesendet. „Es wird vermutet, dass der Sender zum Übertragen geheimer Nachrichten dient“, sagt Karweger. Der „Buzzer“ kann, ebenso wie Sender, die ganztags scheinbar völlig zusammenhanglose Zahlenkolonnen ausstrahlen, auch mit Geräten gehört werden, die im Rahmen der Sonderausstellung im Museum zu sehen sind.

Und dann gibt es da noch die für den Empfang der heute besonders weit verbreiteten Ultrakurzwellen geeigneten Modelle. Warum Telefonkürz nach dem Zweiten Weltkrieg beispielsweise ein UKW-Radio mit einem Gehäuse aus Pappmache oder eines in Form einer Schreibmaschine herausgebracht hat, darüber gibt die Sonderschau im alten Verstärkeramt ebenfalls Aufschluss. Also dann: „Achtung, Achtung! Mikrofon läuft!“